

Theoriebildung in transdisziplinärer Forschung

Larissa Krainer

Definition

Theorie (von griechisch θεωρίᾱ, *theōria*) bezeichnet zunächst das Anschauen und Zuschauen, die Betrachtung, die Untersuchung (Kluge 2002: 915). In der Regel ist damit eine (wissenschaftliche) Erkenntnis gemeint, die aus Denk- oder Forschungsprozessen, aus systematischen Beobachtungen der Wirklichkeit resultiert. Häufig wird mit Erkenntnis zudem der Anspruch verbunden, dass es sich dabei um »eine als wahr nachgewiesene Aussage« handelt, was in der Wissenschaftstheorie wiederum die komplexe Frage aufwirft, wie ein Wahrheitsnachweis erfolgen kann (Poser 2001: 16). Allerdings besteht im wissenschaftlichen Diskurs bei Weitem keine einheitliche Bestimmung des Theoriebegriffs, weit eher wird deutlich, dass unterschiedliche Verständnisse auftreten und auch verschiedene Ansprüche an Theorien gestellt werden. Unter transdisziplinärer Forschung werden Forschungsansätze verstanden, »die sich a) auf die Suche nach Lösungen für ein gesellschaftlich relevantes Problem begeben und dafür b) Wissen und Expertise aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Fächern wie außeruniversitären Praxisfeldern integrieren« (Krainer und Pretis 2019: 61).

Für alle Zusammenhänge, in denen es weniger um Erkenntnisse über weitgehend statische (etwa physikalische) Objekte geht, sondern um das Leben und Wirken von Menschen, erscheint allerdings das »dem naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozess nachgebildete Ideal der Abgrenzung, Konsistenz und Überprüfbarkeit theoretischer Aussagen« als nicht hinreichend. Schon Max Weber plädierte für eine Erkenntnistheorie, die sich eher dem Verstehen sozialer und kultureller Phänomene als deren exakter Erklärung widmen sollte (Schäfers 1995: 314).

Problemhintergrund

Zur Skizzierung des Problemhintergrunds transdisziplinärer Forschungsansätze lassen sich die folgenden fünf Aspekte nennen:

(1) *Entgrenzung durch steigende Komplexität*: Die steigende Komplexität von Praxisphänomenen führte dazu, dass disziplinäre wissenschaftliche Forschung in vielen Fällen nicht mehr als gegenstandadäquat empfunden wurde. Garry Brewer formulierte das grundlegende Problem folgend: »The world has problems, but universities have departments« (Brewer 1999: 328). Gesellschaftliche Problemstellungen und Herausforderungen lassen sich nicht entlang wissenschaftlicher Disziplinen entwickeln, die in Fakultäten angesiedelt sind, sondern überschreiten deren Grenzen deutlich. Das hat zunächst den Ruf nach interdisziplinären Kooperationen in der Wissenschaft laut werden lassen, um die Vielfalt der Problemlagen adäquater fassen zu können.

(2) *Wissenschaft und gesellschaftliche Verantwortung*: In zunehmendem Ausmaß wurde an Wissenschaft das Anliegen herangetragen, sich verstärkt konkreten gesellschaftlichen Problemlagen zuzuwenden und konkrete Beiträge zur deren Lösung zu entwickeln. Dabei wurde und wird vielfach an gesetzliche Bestimmungen erinnert, die darauf verweisen, dass Universitäten berufen sind, mittels Forschung und Lehre »verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen« (Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort 2020: §1). Formulierungen wie »Responsible Research and Innovation«, die sich auch in den Förderausschreibungen der Europäischen Kommission wiederfinden, zeigen, dass sich dieses Anliegen inzwischen sowohl zu einer forschungspolitischen Strategie wie zu einem forschungsstrategischen Erfordernis entwickelt hat (Europäische Kommission 2020).

(3) *Gestaltungswille und Transformationsanliegen von Wissenschaft*: In zunehmendem Ausmaß wurde innerhalb des Wissenschaftssystems darüber nachgedacht, welchen aktiv gestaltenden Beitrag, welche Interventionen Wissenschaft in gesellschaftlichen Prozessen leisten kann und soll, ohne sich politisch instrumentalisieren zu lassen und das Gebot der Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft zu verletzen. Die Forderung der aktiven Mitwirkung an Veränderungsprozessen lässt sich in jüngerer Zeit insbesondere im Kontext der Nachhaltigkeitsforschung beobachten, wenn von Wissenschaft erwartet wird, dass sie einen Beitrag zur Transformation von Gesellschaft zugunsten einer nachhaltigen Gesellschaft leisten möge: Transformative Wissenschaft (Schneidewind und Singer-Brodowski 2014) verlange nach einer Veränderung des Wissenschaftsbetriebes durch Öffnung auf gesellschaftliche Problemlagen, was auf Unterstützung wie auch auf Kritik gestoßen ist (Grunwald 2015).

(4) *Kooperation, Ko-Kreation von Wissen und geteilte Expertise*: Das Anliegen, dass transdisziplinär Forscher* mit Akteurinnen* aus der Zivilgesellschaft kooperie-

ren, um gemeinsam und mittels einer Ko-Kreation von Wissen an der Lösung gesellschaftlicher Problemstellungen zu arbeiten, erfordert spezifische Forschungsanlagen, eine entsprechende Forschungshaltung und in weiterer Folge auch neue didaktische Konzepte. Transdisziplinärer Forschung liegt ein kooperatives Bildungskonzept zugrunde, in dem Forscherinnen* und Betroffene ein gemeinsames Bild zu den jeweiligen Fragestellungen entwickeln und sich einem kollektiven Bildungsprozess aussetzen.

(5) *Entgrenzung von Wissenschaft und Praxis*: Die Trennlinie zwischen Wissenschaft und Praxis lässt sich kaum plausibel aufrechterhalten, da sowohl eine stete Verwissenschaftlichung von Praxis als auch eine steigende Akademisierung der Praxis zu beobachten ist. Wissenschaft ist nicht mehr an die Grenzen der akademischen Einrichtungen gebunden. Damit wird zugleich die Frage drängender, wer über welche Expertise verfügt. Transdisziplinäre Forschung akzeptiert, dass Expertinnen* der Wissenschaft auf Experten* aus der Praxis treffen, die über praxisrelevantes Wissen und Kompetenzen verfügen, die sich die Wissenschaft erst erschließen muss.

(6) Auf dem langen Weg der Entwicklung transdisziplinärer Forschung wurden nicht nur Erweiterungen in methodischer Hinsicht und in Hinblick auf das Design von Forschungsprojekten notwendig, sondern auch auf der Ebene der Theoriebildung. Dazu wurde bereits ein zentraler Problemhintergrund benannt: Für das Erklären und Verstehen von sozialen Strukturen und kulturellen Phänomenen bedarf es gegenstandsadäquater Theoriebildung.

Debatte und Kritik

Publikationen zu transdisziplinärer Forschung fokussieren bisher primär das Entwickeln und Umsetzen methodischer Designs und Elemente, die Fragen der Qualitätsmessung, das Beschreiben konkreter Forschungsanlagen, oder sie referieren Forschungsergebnisse. Sowohl ein Screening aktueller Publikationen (td-net 2020a) als auch ein Blick in rezente Sammelbände zu transdisziplinärer Forschungspraxis (exemplarisch Pohl und Hirsch Hadorn 2007, Krainer und Lerchster 2012, Dressel et al. 2014, Defila und Di Giulio 2016, Lerchster und Krainer 2016, Defila und Di Giulio 2018, Ukowitz und Hübner 2019) zeigen, dass Publikationen zu transdisziplinärer Theoriebildung nur vereinzelt auftreten. Ähnliches lässt sich auch für transdisziplinäre Didaktik festhalten, sieht man von einzelnen Ausnahmen ab (exemplarisch West 2018, Dressel et al. 2019). Aus dem Bereich *Bildung für Nachhaltige Entwicklung* liegen hingegen konkretere Überlegungen vor (exemplarisch Rieckmann 2015), was wohl damit in Zusammenhang steht, dass

viele transdisziplinäre Forschungsansätze in diesem breiten Forschungsfeld erprobt werden und zudem bereits seit geraumer Zeit dazu didaktische Verständigungsprozesse stattfinden.

Für die Debatte zu transdisziplinärer Theoriebildung sind zunächst Theorie(n) über transdisziplinäre Forschung und Theoriebildung *in* der Transdisziplinären Forschung zu unterscheiden. Theorien über transdisziplinäre Forschung gehören eher dem Bereich der Wissenschaftstheorie an (vgl. dazu exemplarisch Krohn et al. 2017). Innerhalb dieses Diskurses werden unterschiedliche Positionen sichtbar: Während die einen dafür plädieren, transdisziplinärer Forschung zuzugestehen, kein verallgemeinerbares Wissen generieren zu müssen, treten die anderen dafür ein, diesen zentralen Anspruch der Wissenschaft aufrechtzuerhalten (zu dieser Debatte exemplarisch Jahn et al. 2019).

Drei Wege der Theoriebildung kommen infrage. Erstens kann auf bestehende Theorien bzw. Modelle zurückgegriffen werden, um sie auf das untersuchte Praxisfeld anzuwenden (deduktives Verfahren). Dieses Vorgehen ist aber nicht hinreichend, um alle Phänomene der Praxis verstehen oder erklären zu können. Zweitens besteht die Möglichkeit, Theorien erst auf Basis der gewonnenen Forschungsergebnisse zu entwickeln (induktives Verfahren), wobei diese spezifisch auf das jeweilige Praxisfeld bezogen sein oder auch darüber hinausgehende Relevanz entfalten können. Einige Autoren differenzieren aus der Perspektive der Logik zudem zwischen Induktion und Abduktion und argumentieren, dass nur die Methode der Abduktion ein »Kenntnis erweiterndes Schlussverfahren« darstelle (Reichert 2011: 281), wohingegen Deduktion und (quantitative wie qualitative) Induktion nicht in der Lage seien, zu neuem Wissen zu führen (Reichert 2010: 11 ff.).

Auch im Bereich der transdisziplinären Theoriebildung können diese Verfahren angewandt werden. Zentral bleibt aber das Anliegen, durch *kooperatives* oder *partizipatives* Forschen in konkreten Praxisfeldern neues Wissen gemeinsam zu entdecken und Theoriebildung kooperativ voranzutreiben (Ko-Kreation von Wissen).

Für das Eintauchen in Praxisfelder bestehen frühe Vorbilder: etwa die Kulturanthropologie, die Ethnologie oder die Chicagoer Schule, in der ab den 1920er Jahren Alltagssituationen erforscht wurden und deren Vertreterinnen* als zentrale Mitbegründer* der Qualitativen Sozialforschung gelten. In weiterer Folge wurde in methodischen Ansätzen wie der Aktionsforschung oder auch der Praxeologie kooperative Forschung praktiziert. Für das Thema der Theoriebildung sind Barney Glaser und Anselm Strauss (1967) hervorzuheben, die in den 1960er Jahren mit der *Grounded Theory* einen sozialwissenschaftlichen Ansatz begründeten, der die systematische Erhebung und Auswertung insbesondere qualitativer Forschungsdaten mit dem Ziel der Generierung von Theorie(n) verfolgte. In weiterer Folge haben die beiden unterschiedliche Auffassungen über die Methodik der Theoriebildung entwickelt.

In der Interventionsforschung, einem transdisziplinären Forschungsansatz, der an der Universität Klagenfurt entwickelt wurde, stellt Theoriebildung

(in Form sogenannter Hintergrundtheorien) wie die kollektive Validierung von Hypothesen und Theorien ein methodisches Kernelement dar. Hintergrundtheorien werden auf Basis empirischer Forschungsergebnisse *aus* einem Praxisfeld *für* dieses Praxisfeld entwickelt. Im Rahmen von Rückkoppelungsveranstaltungen, die ein weiteres methodisches Kernelement dieses Forschungsansatzes darstellen, werden die entwickelten Theorien den Betroffenen vorgestellt und gemeinsam diskutiert, reflektiert und gegebenenfalls weiterentwickelt (ergänzt, präzisiert etc.). Damit soll auch dem Kriterium der kollektiven oder kommunikativen Validierung (dem Gütekriterium für wissenschaftliche Methoden der Messung) nachgekommen werden. Ein zentrales Anliegen der Interventionsforschung besteht darin, Praxisakteurinnen* zu ermutigen und zu unterstützen, aus den Ergebnissen der Forschung und den angebotenen Hintergrundtheorien Konsequenzen für ihr eigenes Handeln zu ziehen. Für die Entwicklung der Theorien werden in der Interventionsforschung philosophische Methoden angewandt, insbesondere die Phänomenologie, die Dialektik und Ansätze zu diskurs- und prozessethischen Entscheidungsverfahren (Krainer et al. 2012: 223-229).

Hintergrundtheorien in der Interventionsforschung erfüllen nach Lerchster (2016) unterschiedliche Funktionen: Erstens eröffnen sie neue potenzielle Handlungsperspektiven und erweitern das Handlungsspektrum. Zweitens können sie entlastende Funktion ausüben, etwa wenn Konflikte auf der Metaebene der Theorie als Resultate struktureller Gegebenheiten begriffen werden können und nicht länger (ausschließlich) als persönliche Konflikte begriffen werden müssen. So haben Lehrende und Studierende schon aufgrund ihrer unterschiedlichen Rollen und der verschiedenen Machtpositionen strukturelle Konflikte, und viele konkrete Konflikte sind darauf zurückzuführen. Hintergrundtheorien sollen, drittens, darin unterstützen, ein größeres Ganzes zu betrachten als den jeweils eigenen Handlungsbezirk von Betroffenen (also beispielsweise den Blick für die gesamte Organisation zu entwickeln und nicht ausschließlich Abteilungsinteressen zu sehen). Das Anliegen der Interventionsforschung besteht in der sinnvollen Verknüpfung von Theorie und Praxis und darin, durch Einführung einer Abstraktionsebene neue Formen der Reflexion über die konkrete Situation in der jeweiligen Praxis zu ermöglichen (Lerchster 2016: 256 f.).

Mit der Entwicklung transdisziplinärer Theorien, die auf gewonnenen Forschungsdaten basieren und auf das jeweilige Forschungs- bzw. Praxisfeld zugeschnitten sind, ist die Hoffnung verbunden, dass sie auch für die Praxis der Betroffenen Relevanz gewinnen, indem sie beispielsweise als Entscheidungsgrundlage dienen. Transdisziplinäre Ansätze verfolgen das Ziel, Praxisrelevanz der Forschung und Praxisrelevanz der Theorie zu entwickeln. Pointiert zusammengefasst geht es darum, in transdisziplinären Forschungsprojekten innerhalb von Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis ein »Wissen to go« zu generieren (West 2018).

Formen didaktischer Umsetzung

Die Frage, wie sich transdisziplinäre Theoriebildung didaktisch vermitteln lässt, ermöglicht verschiedene Ebenen der Betrachtung. Zum einen kann gefragt werden, wie sich *Theorien*, zum anderen, wie sich *Methoden der Theoriebildung für transdisziplinäre Forschung* vermitteln lassen bzw. wie Kompetenzen dazu erworben werden können.

Die erste Frage betrifft allgemeine Aspekte der Hochschuldidaktik und stellt ein genuines Problem transdisziplinärer Forschung dar, sofern das Anliegen, transdisziplinäre Theorien im jeweiligen Praxisfeld zu *vermitteln*, als Kernelement transdisziplinärer Forschung betrachtet wird. Um dies leisten zu können, bedarf transdisziplinäre Theoriebildung adäquater Sprachformen, zumeist auch gemeinsamer Sprachbildung. Sowohl in der interdisziplinären als auch in der transdisziplinären Kommunikation kommt es darauf an, dass sich Expertinnen* aus unterschiedlichen Disziplinen und Praxisfeldern miteinander verständigen können. Das gilt für die gemeinsame Problembeschreibung, für die Erhebungsphasen und auch für die Theoriebildung und -vermittlung. Dazu formuliert Lerchster: »Um aus der Wissenschaft kommend an die Praxis anschlussfähig zu sein, reicht es nicht aus, wissenschaftliche Theorien und Begrifflichkeiten zur Verfügung zu stellen. Die Theorie muss unmittelbar mit dem Forschungssystem verknüpft sein. [...] Insofern stellt sich nicht nur die Frage nach dem ›Was‹, sondern noch viel mehr die Frage nach dem ›Wie‹« (Lerschster 2016: 257).

Dazu ein konkretes Beispiel: Die Hegel'sche Triade von These, Antithese und Synthese, von der viele schon irgendwann, etwas gehört haben mögen, bleibt abstrakt, solange sie nicht auf das jeweilige Praxisfeld übersetzt wird. Wenn sie aber so konkretisiert wird, dass eine Forschungsrektorin* die These vertritt, an Universitäten solle primär geforscht und weniger gelehrt werden und Studierende die Gegenthese (Antithese) vertreten, dass Universitäten primär Bildungseinrichtungen zu sein hätten, weniger in Forschung als in Lehre investieren sollten, so werden sich die Repräsentantinnen* auf die Suche nach einer Synthese begeben müssen. Evident ist in diesem Fall, dass These und Antithese zu Recht und plausibel vertreten werden können. Klar ist auch, dass dieser Konflikt aufgrund spezifischer Rollen und damit verbundener Positionen, die zu vertreten sind (Perspektive der Forschungsverantwortung und der Studierendenvertretung), zustande kommt und prinzipiell auch nichts mit persönlichen Konflikten zwischen den handelnden Personen zu tun haben muss.

Für die Ausbildung von transdisziplinär arbeitenden Forschern* lässt sich daraus ableiten: Es gilt zu lernen und zu trainieren, abstrakte Theorien alltagsprachlich vermitteln zu können und zudem aus der Theorie jeweils einen Link zur jeweiligen Lebenswelt von Betroffenen legen zu können, wofür sich unterschiedliche *Wege der Vermittlung* (Ukowitz und Hübner 2019) anbieten. Die zweite

Frage, wie sich transdisziplinäre Theoriebildung im Sinne eines methodischen Vorgehens vermitteln und erlernen lässt, ist davon abhängig, aus welcher Ursprungsdisziplin heraus geforscht wird, welche Formen der Theoriebildung oder Theorieanwendung praktiziert werden. Worum es im Sinne der Sprachbildung geht, lässt sich als didaktisches Problem begreifen. Dieses wird etwa im Konzept »Decoding the Disciplines« anschaulich behandelt, wenn es darum geht, implizite, disziplinspezifische Denk- oder auch fachbezogene Sprachmuster durch Offenlegung explizit zu machen (Riegler 2019). Aus der Lehrpraxis wird vorgeschlagen, die Lehre ähnlich transdisziplinärer Forschungsprojekte zu konzipieren – wie es etwa West (2018) für Reallabore beschreibt.

Eine weitere Verbindung zwischen transdisziplinären Forschungsanliegen und transdisziplinärer Didaktik stellt das geteilte Anliegen dar, Empowerment für alle Beteiligten zu ermöglichen (Dressel et al. 2019), womit transdisziplinäre Bildung nicht zuletzt ein demokratiepolitisches Anliegen darstellt. Theoriebildung in transdisziplinärer Forschung kann insgesamt als didaktischer Bildungsprozess begriffen werden: Es geht darum, gemeinsam Theorien zu bilden, diese zwischen Wissenschaft und Praxis zu vermitteln und sich gemeinsam daran weiterzubilden.

Literatur

Zur Einführung empfohlene Literatur

- Pohl, Christian und Gertrude Hirsch Hadorn. 2007. *Principles for Designing Transdisciplinary Research*. München: Oekom.
- Krainer, Larissa und Ruth Lerchster, Hg. 2012. *Interventionsforschung. Paradigmen, Methoden, Reflexionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Vertiefend sei hier ferner auf die *Tour d'Horizon of Literature* td-net verwiesen, die jeweils aus Vorschlägen aus der Scientific Community transdisziplinärer Forschung generiert wird: *td-net* 2020. www.transdisciplinarity.ch/td-net/Publicationen/Tour-d-Horizon.html

Zitierte und weiterführende Literatur

- Brewer, Garry. D. 1999. The challenges of interdisciplinarity. *Policy Sciences* 32: 327-337.
- Defila, Rico und Antonietta Di Giulio, Hg. 2018. *Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Defila, Rico und Antonietta Di Giulio, Hg. 2016. *Transdisziplinär forschen – zwischen Ideal und gelebter Praxis*. Frankfurt am Main: Campus.

- Dressel, Gert, Elisabeth Reitingner, Barbara Pichler, Katharina Heimerl und Klaus Wegleitner. 2019. Partizipatives Forschen mit SchülerInnen als Empowerment – Erfahrungen aus dem Projekt »Who cares?«. *Interventionsforschung. Wege der Vermittlung. Intervention – Partizipation*, Hg. Martina Ukowitz und Renate Hübner, 157-178. Wiesbaden: Springer VS.
- Dressel, Gert, Wilhelm Berger, Katharina Heimerl und Verena Winiwarter, Hg. 2014. *Inter- und transdisziplinär forschen*. Bielefeld: transcript.
- Europäische Kommission (2020). *Responsible research & innovation*. <https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en/h2020-section/responsible-research-innovation>
- Glaser, Barney G. und Anselm L. Strauss. 1967. *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine.
- Grunwald, Armin. 2015. Transformative Wissenschaft – eine neue Ordnung im Wissenschaftsbetrieb? *GAIA* 24(1): 17-20.
- Jahn, Thomas, Florian Keil und Oskar Marg. 2019. Transdisziplinarität: zwischen Praxis und Theorie. *GAIA* 28(1): 16-20.
- Kluge, Friedrich. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Krainer, Larissa und Sandra Pretis. 2019. Vision Impossible? Partizipation im Spannungsfeld von Wissenschaftspolitik und institutioneller Realität. *Interventionsforschung. Wege der Vermittlung*, Hg. Martina Ukowitz und Renate Hübner, 59-84. Wiesbaden: Springer VS.
- Krainer, Larissa und Ruth Lerchster, Hg. 2012. *Interventionsforschung. Paradigmen, Methoden, Reflexionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Krainer, Larissa, Ruth Lerchster und Harald Goldmann. 2012. Interventionsforschung in der Praxis. *Interventionsforschung. Paradigmen, Methoden, Reflexionen*, Hg. Larissa Krainer und Ruth Lerchster, 175-243. Wiesbaden: Springer VS.
- Krohn, Wolfgang, Armin Grunwald und Martina Ukowitz. 2017. Transdisziplinäre Forschung revisited. *Erkenntnisinteresse, Forschungsgegenstände, Wissensform und Methodologie. GAIA* 26(4): 341-347.
- Lerchster, Ruth. 2016. Entwicklungsprozesse in Organisationen. Zur Funktion von Hintergrundtheorien als Instrument der Konfliktlösung und Entlastung. *Interventionsforschung. Anliegen, Potentiale und Grenzen transdisziplinärer Wissenschaft*, Hg. Ruth Lerchster und Larissa Krainer, 243-529. Wiesbaden: Springer VS.
- Lerchster, Ruth und Larissa Krainer, Hg. 2016. *Interventionsforschung. Anliegen, Potentiale und Grenzen transdisziplinärer Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pohl, Christian und Gertrude Hirsch Hadorn. 2007. *Principles for Designing Transdisciplinary Research*. München: Oekom.
- Poser, Hans. 2001. *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*. Stuttgart: Reclam.

- Reichertz, Jo. 2011. Abduktion: Die Logik der Entdeckung der Grounded Theory. *Grounded Theory Reader*, Hg. Günther Mey und Katja Mruck, 279-297. Wiesbaden: Springer VS.
- Reichertz, Jo. 2010. Abduktion. *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*, Hg. Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki und Michael Meuser, 11-14. Opladen: Budrich.
- Riegler, Peter. 2019. Decoding the Disciplines – vom Laien zum Experten und noch einmal zu den Anfängen zurück. *Didaktiknachrichten* 2019(11): 3-7.
- Schäfers, Bernhard, Hg. 1995. *Grundbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schneidewind, Uwe und Mandy Singer-Brodowski. 2014. *Transformative Wissenschaft*. Marburg: Metropolis.
- td-net 2020a. <https://transdisciplinarity.ch/de/publikationen/publikationen-td-net/>
- td-net 2020b. www.transdisciplinarity.ch/td-net/Publikationen/Tour-d-Horizon.html
- Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, Hg. 2020. *Universitätsgesetz 2002*, Fassung vom 09.01.2021. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002128>
- Ukowitz, Martina und Renate Hübner, Hg. 2019. *Interventionsforschung. Wege der Vermittlung*. Wiesbaden: Springer VS.
- West, Christina. 2018. »Wissen to Go« – Transdisziplinär-transformative Lehre als »Reallabor im Kleinen«. *Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung*, Hg. Rico Defila und Antonietta Di Giulio, 330-373. Wiesbaden: Springer VS.

